

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskrifte werden nicht zurückgestellt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erstmal mit 6 fr. und jedes folgende mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumerirt in Arad bei Leop. Réthy.

Pränumerations-Preise.

Für Arad:

Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—

Mit Postverendung:

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Einzeln Nummern 6 fr.

Mit dem 1. August beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad
(sammt Zustellung):

Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1

Für Auswärts
(mit freier Postverendung):

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln mittels **Postanweisungskarten** zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den **Gesertigten** zu adressiren.

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Zwischen den vereinigten Armeen, Mehemed Ali und Osman Paschas und dem vom Großfürsten befehligten russischen Heere entwickelte sich gestern nächst Firnowa eine Schlacht. Der Kampf war heiß und blutig und endete mit einer vollständigen Niederlage der Russen, welche 18,000 Mann, mehrere Kanonen und große Munitionsvorräthe verloren haben sollen.

Budapest, 7. August. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Hier eingelangte aus beglaubigter Quelle stammende Nachrichten wollen wissen, daß die bosnischen Aufständischen unter Despotovits gestern vollständig aufs Haupt geschlagen wurden. Despotovits selbst habe sich mit 300 Mann auf österreichischen Boden geflüchtet und sei dort entwaffnet worden. — Auf wiederholtes Verlangen des Großfürsten Nikolaus wurde General Mann des Kommandos enthoben und Angelescu zu seinem Nachfolger ernannt.

(Unseren hiesigen Pränumeranten bereits durch eine Extra-Beilage mitgetheilt.)

Konstantinopel, 7. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) In sehr gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß die Pforte geneigt sei, auf Basis der Andrassy's Notte Frieden zu schließen.

Bukarest, 7. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Das russische Hauptquartier wird infolge der jüngsten Ereignisse auf das linke Donauufer zurückverlegt werden.

Belgrad, 6. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Die Stupschina wurde gestern geschlossen. — Nachrichten aus Montenegro wollen wissen, daß die Kapitulation von Nikšic als bevorstehend betrachtet wird, und daß sich Fürst Nikolaus bereits für den Einzug vorbereite.

Neuestes.

Wien, 6. August. Man glaubt in politischen Kreisen, die Fiskler Entrevue könnte Anlaß zur Beiprechung einer eventuellen Friedensvermittlung bieten.

Wien, 6. August. Herr Rogalmiceano ist offenbar wenig befriedigt über die Ergebnisse seines hiesigen Aufenthaltes, abgereist. Der Meldung, daß jersicherseits Herr Ristic's hierher kommen werde, fehlt bisher die offizielle Bestätigung.

Wien, 6. August. Die Meldung über das Eintreffen des Oberlieutenants Vöhneyßen in Wien ist erfunden. Vöhneyßen weilt beim 8. russischen Armeekorps. — Die hiesige Regierung wird alle Meetings verbieten.

Wien, 6. August. Die Lombardirung der G-fekten für die Mobilisirungs-Anleihe ist heute prinzipiell vollzogen worden. Die Nationalbank lombardirt 15, die Kreditanstalt, Eskompte-Anstalt, Rothschild, Wodianer 11,400,000 Gulden. Die Operation ist um ein Bruchtheil billiger als die früheren Operationen gewesen.

Berlin, 6. August. Berichte, die von hier aus den deutschen Provinzblättern zugesendet wurden, erwähnen, daß die österreichisch-ungarische Mobilisirung noch im August erfolgen werde, und führen als Beleg dafür, daß dieselbe keinen antirussischen Charakter tragen werde, an, daß der hiesigen sowie der russischen Regierung seitens des österreichischen Kabinet's die Absicht, eventuell zu militärischen Maßnahmen zu schreiten, anlässlich des in Wien stattgehabten Ministerrathes bekannt gegeben worden sei.

London, 6. August. Die türkischen Siege haben die Sympathien der Bevölkerung für die Türkei erhöht. In den militärischen Kreisen ist man, gestützt auf die Berichte Wellesley's, der in den nächsten Tagen hier eintreffen soll, der Meinung, daß der Krieg sich sehr in die Länge ziehen und Rußland nach einem neuen Feldzugsplane vorgehen werde. — Die Beschleunigung, mit welcher in den englischen Werften und Arsenalen an Vorbereitungen für eine eventuelle Aktion gearbeitet wird, hat sich deshalb nicht vermindert.

Das Völkerrecht und die Grausamkeiten im russisch-türkischen Krieg.

Arad, 7. August.

* Ueber die von den Russen in der Türkei verübten Grausamkeiten ist schon sehr viel geschrieben und gesprochen worden; die öffentliche Meinung aller zivilisirten Staaten hat es klar und deutlich gesagt, was sie von einer derartigen Kriegführung hält; aber noch haben wir nichts davon gehört, daß Europa auch nur einen Versuch, diesen Grausamkeiten ein Ende zu setzen, gemacht hätte. Was nützt all das bedruckte Papier, was all die schön gedruckten Proben, was endlich die Entrüstung des Volkes, wenn trotz alledem dort weit hinten in der Türkei, nach wie vor gemordet und geplündert wird. — Fraglich ist es allerdings, ob Europa berechtigt ist, in dieser Angelegenheit etwas zu veranlassen, und wenn ja, ob es über die nöthigen Mittel verfügt. Untersuchen wir einmal.

Der Grundzug des Krieges ist das Zerstören. Es ist deshalb keine allzu auffallende Erscheinung, daß trotz der sorgfältigen Regelung dieses Handwerkes der Vernichtung auch die Leidenschaften entfesselt werden, die den Einzelnen verleiten, das Prinzip des Krieges, das Zerstören, noch über den Rahmen des ihm vorgezeichneten Wirkungskreises hinaus zu verfolgen. Ein thierischer Trieb der menschlichen Natur, der sonst nur im Kerne schlummert, wird wachgerufen, und die Thätigkeit der Vernichtung, die nur gegen die Streitmittel des Krieges gerichtet sein sollte, wendet sich ohne Wahl gegen Alles, was in irgend einem Zusammenhange mit dem Gegner steht, — gegen sein Obdach, gegen seinen Besitz, gegen sein Glück und sein Leben. „Nichts Heiliges ist mehr“, das an den Anblick des fremden Glens gewöhnte Auge will nichts Anderes mehr sehen, als das entsetzliche Einerlei jenes blutigen Scharspiels, das die Wollust der Grausamkeit zu ihrer Befriedigung erfordert.

Diese Erscheinung, die ihren tiefen psychologischen Grund hat, ist in erster Linie der Gegenstand jener eigenartigen Wissenschaft, die das Völkerrecht im Kriege genannt wird. Eigenartig ist diese Wissenschaft, weil sie eine Verquickung von einander widerprechenden Rechtsquellen ansieht, weil sie in einem Prozesse, dessen Grundzug das Recht der Gewalt ist, sittliche Rechtsgründe zur Geltung zu bringen bemüht ist, weil sie endlich ein Gesetz schaffen will, dessen Beobachtung keine physische Gewalt zu überwachen berufen ist. Wollen die kriegführenden Theile den Bestand eines Völkerrechtes anerkennen, dann binden sie sich nicht an die theoretischen Satzungen eines geschriebenen Völkerrechtes, sondern begnügen sich mit der Beachtung jener Principien, die sozusagen ein Gewohnheitsrecht geworden sind. Wollen sie das Völkerrecht nicht anerkennen, so müßte ein Akt, der geeignet wäre, sie dazu zu zwingen, einen so colossalen Apparat erfordern, daß keine Macht sich dazu entschließen wird, die Lasten einer solchen Execution zu tragen,

blos um den Principien eines immerhin chimärenhaften „Rechtes“ Anerkennung zu verschaffen.

Deshalb mag es sich empfehlen, den theoretischen Studien der Gelehrten über das Völkerrecht keine weitere Bedeutung zuzuerkennen, als die einer Sammlung von Materialien, keineswegs aber sich dem Gedanken hinzugeben, daß ein in Paragrafen gegliedertes, geschriebenes „Völkerrecht“ den Zweck eines Gesetzes erfüllen könne, eines Gesetzes, dessen Beobachtung unter allen Umständen gefordert werden könne. Die natürliche Bedingung für die Beachtung des Völkerrechtes ist der jedesmalige culturle Zustand der kriegführenden Theile — in den Kriegen gefitteter und moralisch hoch entwickelter Völker werden Kriege, vielleicht mit Ausschluß aller durch das Völkerrecht verpönten Mittel, geführt werden, in den Kriegen minder gefitteter oder realistisch entwickelter Völker werden Grausamkeiten immer als ein Mittel der Kriegführung von Einfluß bleiben.

Diese Bemerkungen mögen es begründen, wenn wir in den folgenden Betrachtungen nicht das Völkerrecht anrufen, in dem Streite der Leidenschaften, die durch die religiösen und nationalen Vorwände des gegenwärtigen Krieges entfesselt wurden, jetzt Ordnung zu schaffen. Dem Sohne der Steppe oder der Wüste die Paragrafen eines höchst moralischen Gesetzbuches vorzuhalten in dem Augenblicke, da sein blutiger Instinkt sich zu bethätigen begibt, das wäre ein sinnloses, weil unfruchtbares Beginnen.

Es wäre thöricht, wollten wir das rohe Kind des eifigen Nordens für die von ihm begangenen Verbrechen verantwortlich machen, er versteht eben unter Krieg nichts anderes als die Befriedigung seiner wilden, vom Jügel der Kultur noch nicht gezähmten Instinkte. Selbst in Friedenszeiten nimmt er es mit dem Leben, und dem Eigenthume Anderer nicht sehr genau, wie erst im Kriege wo er sich doch zur Ausübung einer jeden Grausamkeit berechtigt glaubt, wenn er durch dieselben nur den Feind schädigt.

So wundert es uns auch nicht, daß die Blätter von entsetzlichen, in der Türkei verübten Grausamkeiten zu melden wissen. Eigenthümlich ist es jedoch, daß die Beschuldigungen von beiden Seiten ausgehen, und die eine Partei von der Andern behauptet, was diese vordem von ihr gesagt hatte. Wo ist nun hier die Wahrheit zu finden?

Die Pflicht Europas wäre es jedoch, dieser Sache solange und so gründlich nachzuforschen, bis die nackte unverfälschte Wahrheit an den Tag kommen würde. Eine unparteiische Erhebung des wahren Sachverhaltes einzuleiten und so rasch als möglich durchzuführen, ohne den Vorwand einer besichtigten Intervention zu gebrauchen, sondern mit der ausgesprochenen einzigen Absicht, die Wahrheit festzustellen, das wäre eine würdige Aufgabe für die europäischen Mächte. Es möge konstatirt werden, ob und welche von beiden Armeen die kriegerische Thätigkeit durch unmüßiges und grausames Blutvergießen zu fördern bemüht ist. — Europa soll daran beurtheilen lernen, was es von der Moralität der betreffenden Armeen zu halten habe.

Und wenn man es dann auf Grund unzulänglicher Thatfachen feststellen kann, daß die russische Armee jene Verbrechen gegen die Menschlichkeit, deren sie beschuldigt wird, wirklich begangen hat, dann möge Europa jenes Rußland, welches das Völkerrecht mit Füßen getreten hat, als außerhalb desselben stehend betrachten. Die gefitteten Staaten mögen erklären, daß sie im Kriege mit Rußland ebenso wenig ein Völkerrecht kennen, als wie es von Rußland gekannt wird. Geschieht das, merkt man im Casareiche, daß man den Gesetzen der Zivilisation ohne sich selbst zu schädigen nicht Hohn sprechen darf, dann werden die Köpfe des gewaltigen Leibes schon dafür zu sorgen wissen, daß die Glieder desselben dem Geiste williger gehorchen, als es bisher der Fall gewesen ist. Denn in einem Staate, dessen Bewohner von dem allmächtigen Willen einiger Weniger abhängig sind, kann man für das, was geschieht, auch nur diese Wenigen verantwortlich machen; das Gute wie das Böse, sie allein haben es verschuldet.

Der Bannstrahl Europas darf sich daher nicht gegen das russische Volk, sondern muß sich gegen die herrschende Klasse derselben wenden, der man es doch endlich einmal fühlen lassen sollte, daß die Humanität nicht blos als Deckmantel für alle möglichen inhumanitären Thaten gebraucht werden darf, ohne daß von der Gesellschaft im Namen der Zivilisation dagegen Einsprache erhoben würde. —

Wieder die Friedenstaube.

Zu seiner jüngsten Nummer debattirt der Pariser „Figaro“ (allerdings eine sehr trübe Quelle d. H.) mit einer Reihe von türkischen Staatsdepechen, welche dem Blatte von seinem in Wien weilenden Kriegs-Berichterstatter übermittelt wurden und aus welchen hervorginge, daß die Pforte geneigt wäre, beim Czar um Frieden zu bitten. Die Depeschen sind vom gewesenen Minist er des Außern Aarifi Pascha an den Botschafter Aleso Pascha gerichtet, und vier an der Zahl. Zu der ersten Depesche — vom 25. Juli — theilt Aarifi Aleso mit, daß Deutschland und England ihre guten Dienste zu einer Mediation angeboten hätten, die Pforte aber jede Mediation, bei welcher das Wiener Kabinet nicht mitwirke, von sich weise. Die zweite Depesche — vom 27. Juli — handelt von Midhat Pascha. Aarifi zeigt Aleso die Reise Midhats nach Wien an und beauftragt den Botschafter, Midhat — der eine Spezial-Mission in Bezug auf die Friedens-Mediation habe — die für denselben bestimmten versiegelten Depeschen auszufolgen und den Grafen Andrassy entsprechend zu „stimmen“. In der dritten Depesche — vom 29. Juli — theilt Aarifi dem Wiener Botschafter die Beschlüsse des Ministerrathes in Bezug auf die Stellung mit, welche die russischen und die türkischen Truppen während der Friedensverhandlungen einzunehmen haben. Sollten Unruhen in den unbesetzt bleibenden Gebiethstheilen ausbrechen, so möge Oesterreich-Ungarn diese besetzen. Die vierte Depesche endlich — vom 30. Juli — erklärt, daß der Sultan nichts dagegen habe, wenn Midhat sich ins russische Hauptquartier begibt; doch verlange der Divan, daß seine in Bezug auf die Grundfrage der Mediation gefaßten Beschlüsse vollkommen respektirt werden.

Der „F. L.“ bemerkt zu diesen Publikationen, daß nach einer ihm von glaubwürdiger Seite zugegangenen Mittheilung dieselben in den Kreisen der Wiener türkischen Botschaft als pure Erfindung bezeichnet werden. Einige Spalten weiter finden wir jedoch in derselben Nummer des „F. L.“ eine Depesche aus Konstantinopel, in welcher gesagt wird, daß die Pforte den Botschaftern gegenüber ihre Geneigtheit Frieden zu schließen ausgesprochen habe. Uns selbst ist heute das gleiche Telegramm zugekommen. So ganz ohne Schein also die Mittheilungen des „Figaro“ nicht zu sein.

Sollte nicht vielleicht die Ursache für diese Geneigtheit der Pforte im russischen Lage zu suchen sein? Ist es nicht vielleicht die europäische Diplomatie, welche dem geschlagenen Rußland goldene Brücken bauen will? — Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, ist es allerdings noch sehr fraglich, ob die Türkei nach den Erfolgen der jüngsten Tage auf derlei diplomatische Vorschläge eingehen wird.

Ueber die militärischen Vorbereitungen

Oesterr.-Ungarns bringt die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ detaillirte Angaben, welche bisher von unserer Armeeverwaltung an der Südgrenze getroffen worden sind. Hienach befinden sich die Truppen, welche von der Mobilisirung betroffen werden sollten, seit einigen Wochen im Zustande der Bereitschaft, auch sind an der Donau und Save wie an der Adria alle Vorkehrungen so weit getroffen, daß dieselben auf Grund eines telegraphischen Avisos in Wirksamkeit treten können. Der Oesterr.-Ungarische Lloyd in Triest hat sich verpflichtet, der Regierung zwanzig Transportschiffe, und die Dampfschiffahrt-Gesellschaften an der Drau und Save ihre ganzen Transportmittel zur Verfügung zu stellen. Die Südbahn wird ihren Verkehr täglich um zwei Züge, die Bahn Divazza-Pola um einen Zug vermehren. Als Sammelstationen sind in Dalmatien Ragusa und Spalato und an der bosnischen Nordgrenze Sissek, Agram und Esseg bestimmt. Was die Dislokation der schon aufgestellten Truppen betrifft, so steht die 18. Truppen-Division FML. v. Joannovits mit vier Infanterie-Regimentern und sechs Jäger-Bataillonen in Dalmatien. In Kroatien steht die 36. Truppen-Division FML. v. Schmitz mit zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern. In Slavonien garnisonirt die 20. Truppen-Division FML. Graf Szapary, aus vier Infanterie-Regimentern und einem Jäger-Bataillon bestehend. Selbstverständlich werden diese Divisionen, da sie nicht alle den vollen Kriegstatuf

an gemischten Waffengattungen besitzen, dahin ergänzt werden, außerdem soll eine Division in Form einer Reserve vorläufig in den Raum zwischen Mohács und die Draumündung gestellt werden. Die in Kroatien und Slavonien dislozierten Truppen werden zu einem Korps vereinigt, das nach der gesammelten Armeekorps-Organisation für den Kriegsfall die Nummer XIII führt.

Politische Nachrichten

Krad, 7. August.

Der Abgeordnete Max Uerményi hielt gestern vor seinen Wählern in Kapnár eine Rede, in welcher er sich über die orientalische Frage äußerte. Nach einer telegraphischen Mitteilung des „Kelet Népe“ äußerte sich Uerményi wie folgt:

„Es kann geschehen, daß die Haltung Serbiens unsere Staatsmänner dazu bewegen wird, militärisch zu intervenieren und an unseren Grenzen die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Bezüglich der Frage, ob eine Okkupation Serbiens vereinbar wäre mit den Interessen der Monarchie und mit jener konservativen auswärtigen Politik, welche wir für richtig halten, ist das entscheidende Moment: ob die Okkupation im Einklang mit der Pforte erfolgt. Wenn wir in Serbien einmarschieren, ohne daß die Pforte darin willigen würde, so wäre dieser Schritt nur der Anfang einer auf die Aufteilung der Türkei gerichteten Aktion und eine flagrante Verletzung der Integrität des osmanischen Reiches.“

Vorgestern sind die Bevollmächtigten Deutschlands für die wieder aufzunehmenden Verhandlungen zur Erneuerung des Zoll- und Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich in Wien eingetroffen. Es sind dies die Herren: Geheimer Finanzrath R. Wahl aus Dresden, General-Steuerdirektor Gustav Hasselbach aus Berlin, Geheimer Ober-Regierungsrath Otto Huber aus Berlin, Ministerialrath und Geheimer Zoll-Direktor Ludwig May aus München, königl. bairischer Regierungsrath F. Hermann aus München, Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Gustav Stürwe aus Berlin, königl. sächsischer Zoll-Inspektor R. Wenzel aus Bodenbach und Geheimer Legationsrath W. Jordan aus Berlin. Bis auf den General-Steuerdirektor Hasselbach sind alle Bevollmächtigten dieselben, welche bei den früheren, dann abgebrochenen Verhandlungen Deutschland vertraten.

Aus Lemberg wird unter dem gestrigen Datum gemeldet: Die hiesigen Bürger unterschrieben massenhaft die Petition an den Landtag um Beschließung einer Kronadresse, in welcher gegen die russischen Gräueltaten protestiert werden sollte. Dem Vernehmen nach wird seitens der Behörden gegen die Arrangements des Lemberger Meetings, bei welchem fortwährend Klufe: „Es lebe Polen, perest Rußland!“ erschallen, eine Untersuchung eingeleitet.

Aus Anlaß der letzten Wiener Ministerialbeschlüsse äußern sich die Petersburger Besoldungsfolgermaßen: „Oesterreich mobilisiert seine Armee. Das ist nun ein Faktum, welches keinem Zweifel mehr unterliegt. Diese militärische Maßregel hat einen für Rußland bedrohlichen Charakter, obwohl das Wiener Kabinett dies nicht zugeben will. Oesterreich nahm nun seine Waffe ab! Desio besser für uns, sonst würde die zweideutige österreichische Neutralität von 1877 die gleich schlimmen Folgen für uns haben, wie dies im Jahre 1854 der Fall war. Wenn die Sache bis zur

blutigen Lösung gelangte, wenn wir, was leicht möglich, uns am Vorabend eines europäischen Krieges befinden, so fällt der größte Theil der Verantwortlichkeit hierauf auf Oesterreich, welches durch seine Handlungen unsere Anstrengungen zu Gunsten des Friedens paralytisierte. . . Oesterreich-Ungarn setzt seine ganze Existenz auf eine Karte. Der Krieg, in welchem die Magyaren daselbst zu ziehen suchen, kann einen sehr tragischen Ausgang für daselbst gewinnen. Oesterreich-Ungarn ist seinem Wesen nach kein Staat, sondern ein geographischer Begriff, ein Konglomerat von verschiedenen, unter sich feindseligen Nationalitäten. Den Beweis dafür, daß man in Wien die Achillesferse kennt, liefert die Thatsache, daß man in Rücksicht auf den bevorstehenden Kampf mit Rußland die slavischen Elemente aus den höheren Chargen der Armee, denen man zu mißtrauen Grund hat, zu entfernen sucht. . .“

In Berliner diplomatischen Kreisen eingelaufene Nachrichten melden übereinstimmend, daß am Bosphorus die Kriegspartei wieder die Oberhand habe, da man dort die Gelegenheit jetzt für sehr günstig halte, um nicht nur von Rußland einen dauerhaften Frieden für das osmanische Reich zu erlangen, sondern um Europa zugleich für immer von der Bevormundung Rußlands zu emanzipieren. In Folge dessen dürfte nun der neue türkische Minister des Aeußeren, Server Pascha, wieder aus dem Ministerium scheiden, und dafür Mehemed Ruchdi Pascha wieder in dasselbe eintreten. Server Pascha neigt nämlich ungemein zu Rußland hin und befürwortete ein enges Zusammengehen mit demselben. Zugleich beginnen die Türken schon jetzt umfassende Vorbereitungen für einen Winterfeldzug zu treffen.

In Alexandrien wurde, wie „Reuters Office“ meldet, vorgestern die englisch-egyptische Konvention zur Unterdrückung des Sklavenhandels unterzeichnet.

Der Krieg.

Krad, 7. August.

Vom Kriegsschauplatz liegen bis zur Stunde keine wesentlichen Nachrichten vor, denn die Meldungen über kleinere oder größere Scharmügel können nicht als solche betrachtet werden. Dagegen scheinen sie darauf hinzuweisen, daß Mehemed Ali die Situation auszunutzen und auf eine Entscheidung loszugehen beabsichtigt. Ein Bericht der „Pol. Kor.“, den wir nachstehend folgen lassen, scheint uns daher die Lage der Dinge richtig aufzufassen:

Die strategischen Bewegungen der kämpfenden Armeen sind so weit gediehen, daß die verchiedenen Fragmente derselben (denn in diesem Kriege kann man nur von solchen sprechen) bereits Fühlung mit einander haben. Die Treffen bei Plewna waren die ersten tatsächlichen Folgen dieser Situation. Dort, wo man es am wenigsten erwartete, hat die zweite Periode des Krieges angefangen. Von einem Rückzuge der Türken kann jetzt nicht mehr die Rede sein, denn dazu ist es zu spät. Die militärische und politische Lage des türkischen Reiches zwingt die türkischen Führer zu einem energischen Vorgehen, und zwar ohne Zeitverlust. Die Nothwendigkeit einer offensiven Desensivie scheint dem neuen Oberkommandanten der türkischen Balkan-Armee einzuleuchten. Die neue Triebkraft der unter seinem Befehle stehenden Armee macht sich schon fühlbar. Die feilschmige russische Aufstellung, welche Nikopolis und Siftova als Basis und die drei benachbarten aneinander grenzenden Balkan-Pässe als Spitze hat, bot sich ihm als Angriffs-Objekt dar. Der ungefähr 400

Kilometer lange und 60 Kilometer breite Streifen Bulgariens, welchen die Russen von der Donau bis zum Balkan innehaben, war und ist noch angegriffen von Osten, wie von Westen ausgeht, und Sachleute schüttelten bedenklich den Kopf, als die Russen mit seltener Kühnheit den Balkan überschritten, indem sie das Festungsviereck und die türkische Operations-Armee auf der einen Seite, die Armee Osman Paschas auf der anderen förmlich ignorirten, und Diebitsch's Feldzug nachahmend, auf Adrianopel marschirten. Mehemed Ali Pascha scheint nun diesen Bestimmungen Recht geben zu wollen und zu versuchen, die gewagte russische Aufstellung zu durchbrechen. Alle Nachrichten aus Bulgarien stimmen darüber überein, daß dem Durchbruchversuche Osman Paschas bald ein Angriff der Schumla-Armee auf die Jantra-Linie folgen wird. Alle Kämpfe, welche bei Rasgrad und Ruzschuk gemeldet wurden, bezweckten nur, die russische Kriegsführung über die wahre Richtung des türkischen Vorstoßes zu täuschen und die Armee des Großfürsten-Thronfolgers aufzuhalten und zu beschäftigen. Wenn nun auch der türkische Offensivstoß die russische Kriegsführung nicht unvorbereitet findet, so bleibt doch immer fraglich, ob letztere über genug Kräfte verfügt um zugleich Ruzschuk zu belagern, Osman Pascha nach Westbulgarien zu verdrängen, den Vorstoß über den Balkan fortzusetzen und endlich dem sehr gefährlichen Flankenangriff Mehemed Ali's zu widerstehen. Die Lage ist für die Russen trotz des scheinbar glänzenden Vormarsches auf Adrianopel keineswegs besonders vorteilhaft. Nur große Verstärkungen und taktische Erfolge können den Russen das schon Erlangte sichern. (Man sind aber eben die taktischen Erfolge sehr stark ausgeblieben und die Verstärkungen haben keine Flügel.)

Aus Bukarest wird unter dem gestrigen Datum gemeldet: Der Mehemed Ali's Nachhut bildende Prinz Hassan hat die russische Dobrudschka-Armee, welche als Verstärkung dem Centrum der russischen Donau-Armee zuerteilt, abgetrennt und blutig zurückgeworfen. Diese Truppen irren nun bei Rasgrad herum und werden von bedeutenden türkischen Nachschüben aus Barva von allen Seiten attackirt. Die russischen Nachschübe okkupiren ausschließlich die Bahnlinie Jassy-Bukarest.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht die nachfolgende Depesche seines Wiener Korrespondenten: Die Position Osman Paschas bei Plewna hat sich sehr verstärkt, und verfügt er mit den neuen Verstärkungen über 60,000 Mann. In Rahova und Glava wurden große Proviantmagazine etablirt und unter Hapiz Pascha eine fliegende Kolonne detachirt, welche Lovac und Selvi zu streifen und die Verbindung mit der Donau-Armee bei Schumla herzustellen hat.

Mehemed Ali Pascha hat an der Spitze von 70,000 Mann Schumla verlassen, und ist Blum Pascha (ein Preuze) sein Generalstabs-Chef. Er hat sich mit Sub Pascha bei Rasgrad vereinigt und rückt mit großer Truppenzahl gegen die Jantra vorwärts. Man glaubt, daß Mehemed Ali's Armee den Truppen des Szarewitsch umso mehr überlegen ist, als ein Theil des ersten Corps zur Verstärkung Strudener's abgeschickt wurde. Man glaubt, daß Mehemed Ali Pascha früher im Stande sein wird, den Szarewitsch zu schlagen und den für Ruzschuk bestimmten Belagerungs-Train zu erobern, bevor noch General Zimmermann aus der Dobrudschka und das achte Corps Madegsky aus Rumänien herbeigerückt sein werden. Die von Midhat Pascha in Bulgarien angelegten Straßenzüge leisten den Türken gegenwärtig die vorzüglichsten Dienste.

Die Verjüngung, die südlich des Balkans vor-

gedrungenen Russen abzuweichen, ist sehr groß, und wird dies wahrscheinlich geschehen, wenn Sulaiman Pascha rasch operirt. Augenzeugen berichten, daß die Türken es vorzüglich verstehen, passagere Befestigungen anzulegen, und daß darin das Geheimnis ihrer Siege besteht. Die Türken führen übrigens die Verteidigung offensiv und greifen den Feind in geeigneten Momenten in Front und Flanke mit dem Bajonett an, wobei die physische Ueberlegenheit und der Muth des osmanischen Soldaten zur vollen Geltung kommt. Endlich verunkeln die Pascha's die Tscherkessen vollends den alten Ruhm der Kosaken, indem sie in der Verfolgung des fliehenden Feindes Großes leisten und sich dabei des Winchester-Repetitionsgewehrs, als geradezu furchtbarer Waffe, mit Geschick bedienen.

Ueber die Situation der russischen Armee äußert sich die „Times“ an hervorragender Stelle folgendermaßen:

Eine große Armee wird durch eine Niederlage gewöhnlich nicht demoralisirt. Es ist eine Thatsache, daß Demoralisation sich nicht in der Schlacht, sondern erst auf der Flucht entwickelt. Der Schrecken, die unausgesetzte Alarmirung, die Erschöpfung, welche sich der Fliehenden bemächtigt, wenn sie den siegreichen Feind überall fühlen und sehen: sie sind es, welche den Muth des Tapfersten brechen und schließlich jene Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn früher begeisterte, erzeugen, die eine Armee charakterisirt, welche verloren hat und verloren ist.

Die Russen sind bei Plewna in einer Weise zurückgeschlagen worden, daß dreißigtausend der besten Truppen für Kriegszwecke verloren sind. Die Russen sind erdrückt und betäubt und müssen die größten Anstrengungen machen, um sich der überwältigenden Verhältnisse zu erwehren. Sie sind wahrlich noch im Besitze unerlöschlicher Mittel; aber alle Nachrichten des Kriegsschauplatzes deuten auf große Gefahren hin; das Endresultat der Kampagne ist ernstlich gefährdet, und wer weiß, was noch dazwischen kommen mag, bevor eine zweite eingeleitet werden würde.

Ueber den von uns telegraphisch bereits berichteten Erfolg Sulaimans wird unter dem gestrigen Datum Bukarest gemeldet: Vorgestern wurden die Russen in Eszi-Bagra angegriffen, welche auf den die Stadt dominirenden Anhöhen die östlich, südwestlich und südlich radienartig auslaufenden Straßen hinter Erdwerken okkupirt hielten. Nach fünfstündiger Gegenwehr erfolgte türkischerseits ein Bajonetangriff, die Enceinte wurde genommen, die Russen wurden in die Stadt zurückgedrängt bald auch von dort delogirt und gegen Norden gedrängt. Die injurirten Bulgaren schossen, nachdem die Russen delogirt waren, aus den Häusern auf die Türken. — Ueber die Schlacht bei Ragantik sind keine Details eingelangt. Die Kommunikation mit dem Hauptquartier ist unterbrochen und nur durch allen Zufälligkeiten ausgelegte Kosakenboten möglich; aber wir wissen, daß Gurfo's Korps im westlichen Winkel des Tundschka-Thales eingekesselt ist und sich nach Sipta zurückzieht.

Local-Nachrichten.

Krad, 7. August.

Die diesmonatliche General-Versammlung der Stadt. Repräsentanz findet morgen Mittwoch, den 8. August um 5 Uhr Nachmittags statt, worauf wir die Herren Repräsentanten hiemit aufmerksam machen.

Verkehrsänderung auf der Linie Krad-Karlsburg. Von der Betriebsleitung der Ersten

Unheil zu stiften, bald hier bald dort. Nürnberg war bis dahin von seiner schlimmsten Thätigkeit verschont geblieben, allein die schöne Welt zitterte in der festen Voraussetzung seines unheimlichen Besuchs. Als nun Gerhard den Ehrentitel „Zupfjohneider“ von den Kindern erhielt, fiel Allen jogleich auf, wie genau das Signalement des Verbrechers mit der Persönlichkeit des Geschmähten stimmte: „hohe elegante Gestalt, blaßes Gesicht, dunkler Bart, tadellos Angewandte, unbekanntes Erscheinung!“ Er mußte es sein! die ungeschulden Kinderlein hatten den Unheimlichen erkannt, Volkessstimme war Gottesstimme. Das Strafgericht hatte ihn ererit. — Gerhard schritt indessen unter den Verwünschungen und Drohungen ruhig weiter. Er schien taub für Alles zu sein, und beileite seine Schritte keineswegs. Seine stramme Haltung imponirte den Leuten wenigstens so weit, daß sie sich seine Thätlichkeiten erlaubten. Jetzt war das Polizeigebäude, das Schreckniß aller Schuldbeuwesten erreicht. Emil Gerhardt begann sich nicht lang. Mit stolzen Schritten gewann er das schließende Thor. Die verblüffte Menge blieb zurück. Ein paar Polizeidiener saßen den jungen Mann mißtrauisch an. Er beachtete sie nicht, und schritt in das Bureau. Der Aktuar kam ihm artig entgegen. Die mühsam zurückgehaltene Erregung ließ sich nicht länger zügeln.

„Ich verlange Satisfaktion“ rief Gerhardt entrüstet. „Ich bin auf unerhörte Weise verfolgt worden. Der dumme Böbel hielt mich für den Zupfjohneider.“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“ fragte der Aktuar plötzlich.

„Sehen Sie mich vielleicht auch für den Zupfjohneider an? Ich bin der Hauptmann Emil Gerhardt. Geboren in hiesiger Stadt, auf welche Ehre ich aber im Augenblick gar nicht stolz bin.“ — rief der Heimkehrende ärgerlich.

„Alter Freund,“ kennst du mich nicht mehr? Ich bin dein Schulfamerad „Wolff!“ hier meine Hand! Beruhige Dich über den feierlichen Empfang.“

Das aufgeregte Volk beruhigte sich ebenfalls als es den gefährdeten Fremden mit dem Polizeiktuar Arm in Arm die Straßen wandeln sah.

Das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn war recht erfreulich, allein das Eheprojekt die

Frau stand so viel von der Tochter einer Jugendfreundin. Gewiß hatte das Mütterlein im Sinne eine Ehe zu stiften. Emil empfand eigentlich gar keine Zuneigung für das schöne Geschlecht, allein er war doch entschlossen, der geliebten Mutter den Willen zu thun, wenn es sie glücklich machen würde.

Ein gellender gar nicht enden wollender Pfiff riß ihn aus seinen Träumen.

„Nürnberg“ rief der Schaffner.

Emil sprang leichtfüßig aus dem Wagen und eilte mit flüchtigen Schritten über den freien Platz in die liebe alte Stadt hinein. Er schenkte den verchiedenen prächtigen Neubauten kaum einen Blick, sondern schaute nur auf die alten bekannten Häuser, als erwaute er dort noch die einstigen Freunde zu finden. Blöthlich ward sein Interesse abgelenkt. Eine junge sehr hübsche Dame trat aus einem Laden heraus, und schwebte mit der reisendsten Grazie vor ihm her. Emil war wie gesagt nicht sehr empfänglich für weibliche Schönheit, allein in diesem Augenblick war ihm sein eigenes Wesen untreu. Die jugendliche Gestalt kam ihm überaus lieblich vor, die Züge des Gesichtes waren so anmuthig, der Ausdruck so sanft, die Farben so zart! Er bewunderte die schlank biegsame Gestalt, die kleinen Füßchen, und vor Allem das reiche lichtbraune Haar, das am Hinterkopf zu einem sogenannten „Nest“ verschlungen war, und dessen aufergewöhnliche Fülle das weiße Seidenhütchen nicht zu bergen vermochte. Die junge Dame hatte dem Heimkehrenden kaum einen flüchtigen Blick geschenkt, und doch hatte sie mit der bewundernswürthen Fassungskraft, die manden Ewächttern eigen ist, in diesem einzigen Augenblick alles, so gar den Eindruck gesehen, welchen sie hervorgebracht. Sie mußte auch ganz genau, daß der Fremde hinter ihr her schritt, obwohl sie das Köpchen nicht wendete, und es war ihr eine angenehme Empfindung, daß ihr reiches Haar seinen Blick fesseln und Bewunderung erregen mußte.

In der Nähe der Lorenzkirche entleerten sich eben die Schulen. Ein Haufen lustiger Kinder stürzte jubelnd auf die Straße. Glücklicherweise dem Schulzwang entronnen zu sein, trummelten sich die wilden Jungen, ohne Rücksicht auf die übrige Welt zu nehmen. Zwei übermüthige kleine Ringkämpfer kugelten dem in Betrachtung verfunkenen Emil vor die Füße, und brachten ihn fast zu Fall.

„Rangen!“ flüsterte er ihnen nicht gerade bösmeynd zu.

Die Nürnberger Zukunftsmänner waren empfindlich.

„Bär! Wilder! Zupfjohneider!“ tönte es ihm im hellsten Distant entgegen.

Besonders der letzte Schimpfname fand Anklang bei der kleine Kotte. „Zupfjohneider!“ (Zupfjohneider) gellte es von allen Seiten. Die ganze Schuljugend versammelte sich unter diesem Feldgeschrei und zog in unüberlegter Rache dem biedern Hauptmann nach. Das furchtbare Wort erreichte natürlich auch die junge Dame mit dem reichen Haar.

„Der Zupfjohneider!“ schrie sie unharmlos auf, und ließ ohne die Zielrichtung ihrer Bewegungen mehr zu beachten, wie ein geschmecktes Gauschen davon.

„Der Zupfjohneider!“ schallte es von rechts — „der Zupfjohneider!“ von links. Born und hinten, überall ertönte das schlimme Wort. Die Knäbchen kamen aus ihren Feuerwerfstätten, die Kaufleute aus ihren Läden, die Fenster öffneten sich. Groß und Klein schaute neugierig auf den Spektakel. Der Triumphzug des jungen Helden war gelungen. Die Heimath empfing ihn nicht jaug- und langlos.

Uebrigens war die Sache nicht ohne Gefahr. Zu jener Zeit, es mögen mehr als zwanzig Jahre her sein, war eine seltsame Manie, — eines oder auch einiger Herren aufgetaucht, welche die Gemüther in große Aufregung versetzt hatte. In mehreren bairischen Städten war es vorgekommen, daß jungen Damen, die im Abenddunkel ausgingen, der Zopf abgetrennt worden. Jedes der unglücklichen Opfer erzählte dem Schicksal auf dieselbe Weise. Ein junger eleganter Mann von hoher elastischer Gestalt, mit bleichem Gesicht und dunklem Vollbart, war auf die Gine, wie auf die Andere zugeföhrt, hatte ihr den Hut vom Kopf gerissen, und mit einer scharfen Schere den Zopf abgetrennt. Keine wollte den Uebelthäter je vorher gesehen haben. Die Polizei hatte sich umsonst bemüht den Bösewicht zu entdecken.

Er war jedes Mal verschunden, als ob ihn die Erde verschlungen hätte, nachdem er seine hämische That vollbracht, und erschien nur wieder um neues

Heuiletton

Der Zopfab Schneider.

Humoreske von Kina Günter.

Emil Gerhardt war ein echtes Nürnberger Kind, — allein er hatte seine Vaterstadt seit Jahren nicht mehr gesehen. Um so freudiger war seine Erwartung jetzt. Er saß mit geschlossenen Augen im Eisenbahnwaggon und ließ die freundlichen Bilder aus der Heimat und aus der Jugend und Kindheit vor seiner Seele vorüberziehen. Die Hofenau tauchte mitten aus dem umgebenden Reich, wie eine der Zauberinseln in den Märchenländern, auf, und schien ihm unverwundliche Schätze von Heiterkeit und Fröhlichkeit zu bieten. Wie oft war er an diesem allbeliebten Lustplatz der Nürnberger gewesen. Er erinnerte sich, wie glücklich er an der Hand der Mutter unter den grünen Bäumen dort gewandelt, und kleine Steinchen in den Teich geschleudert hatte. Dann war er später mit Kameraden gekommen und hatte sich in lärmendem Rabel dort getummelt, und endlich war er ganz allein hinausgeit, hatte einen Kahn bestiegen, und geschaukelt von dem Wasser, sein erstes Gedicht gemacht! Der Dugendteich war der Schauplatz seiner kühnen Schlittschuhpartien gewesen, auf der Burg hatte er manche frohe Stunde gefeiert — überall winkten ihm traurige Erinnerungen.

Die alten ehrwürdigen Kirchen standen wieder hell in seinem Gedächtniß, wie fromm hatte er einstmals dort gebetet! Und die schönen Häuser mit den alterthümlichen Erkern wuchsen aus seinen Träumen empor, und riefen ihm zu: „Willkommen nach zehnjähriger Abwesenheit daheim.“

Ja, zehn lange Jahre war er fern geblieben. Er hatte sich nicht wenig verändert während dieser Zeit. Aus dem schlanken Jungen war ein stattlicher Mann mit dunklem Vollbart geworden — vom Lieutenant war er zum Hauptmann emporgestiegen. Ob ihn sein Mütterlein wohl gleich erkennen würde? Sie hatte ihn freilich nie und da besucht, aber doch in den letzten Jahren nicht mehr, darum war auch die Sehnsucht in ihr so mächtig geworden und hatte sie ihn so flehentlich gebeten, endlich Urlaub zu nehmen. Der gute Sohn lächelte. In dem Brief der alten

Siebenbürger Babu erhalten wir die nachfolgende Zuschrift: „Wir beehren uns zur Kenntniß zu bringen, daß der gemischte Zug 5. welcher von Arad nachmittags um 4 Uhr 6 Minuten abgeht, vom 9-ten d. M., und der gemischte Zug 6. welcher nachmittags um 11 Uhr 30 Min. in Arad eintrifft, vom 10. d. M. angefangen, wieder in Betrieb gesetzt wird.“

Arbeiter-Anstellung. Für die Arbeiter-Ausstellung sind noch die nachfolgenden Gegenstände angemeldet worden: Von Michael Gergely, Gehilfe bei Heinrich Fischer, Schuster, ein Paar Herrenschuhe aus russischem Glanzleder mit Korffohlen. — Von Johann Topoli, Lehrling bei Sebastian Gzigler, Zeugschmied, eine Dezimalwaage. — Von Gábor Szabo, Gehilfe bei Philip Rottmann, Fotograf, eine Zeichnung. — Von Julius Jelsky, Lehrling bei Philip Rottmann, Fotograf, eine kolorierte Photographie. — Von Anton Estof, Gehilfe bei Eduard Martulek, Tapezierer, 1 Ottomane. — Von Bela Szar, Lehrling bei Eduard Martulek, Tapezierer, 1 Fauteuil. — Von Ferdinand Egartner, Lehrling bei Franz Egartner, Büstenbinder, eine Kleiderbürste, eine Williard-Pugbürste, eine Haarbürste, eine Glanzbürste, eine Kaffeeemaschinen-Pugbürste, 1 Maschinen-Pugbürste, eine große Rehrbürste, eine Faßbürste mit doppeltem Bart, eine große Schiffsbürste, eine große Faßbürste rund, eine Ofenröhren-Bürste und eine Cylindrosen-Bürste. — Von Stefan Héger, Gehilfe bei Eduard Kainz, Schuster, ein Paar Herrenschuhe. — Von Wilhelm Szervint, Gehilfe bei Eduard Kainz, Schuster, 1 Paar Herren-Salonische. — Von Johann Denhof, Gehilfe bei Emerich Nagy, Bildhauer, eine Schutzhülle. — Von Karl Weil, Lehrling bei Karl Gáza, Schlosser, 4 Zubehörs-Regelstücke. — Von Georg Unterberger, Lehrling bei Josef Müller, Färber, 6 Lächer, 1 Kleid und 6 Strang Wolle. — Von Stefan Esitos, Gehilfe bei Josef Wollner, Handschuhmacher, 4 Paar Handschuhe und 1 Bruchband. — Von Peter Kulay, Lehrling bei Johann Bart, Schlosser, 1 Schloß.

Benefice. Die Liebhaber der Dorn'schen Gesellschaft Zil. B. o. r. n. hat sich zu ihrem übermorgen, Donnerstag stattfindenden Benefice das Schauspiel „Die Gräfin von Sommer“ gewählt. Nicht nur die Beliebtheit der begabten Schauspielerinnen, sondern auch die vorzügliche Wahl des Stückes, welches dem Repertoire sämtlicher deutscher Bühnen einverleibt wurde, berechtigt zu der Annahme, daß die Arena an diesem Abend gut besucht sein wird.

Lizitation. Leerer Grund der Mathilde Ambrus in der Baron Simonys-Gasse im Werthe von 581 fl. 50 kr. am 5. September l. J. in erster Lizitation nur zum oder über, am 5. Oktober l. J. in zweiter Lizitation auch unter dem Schätzwerte. — Dießjährige Knoppern-Ernte in dem zur Borosjenber Herrschaft des Baron Ludwig Káel gehörigen Kovinaer Walde am 12. August l. J., Vormittags 10 Uhr in B. Jendö gegen gleich baare Bezahlung.

Felder-Verpachtung. In dem zum Eigentume der Dulovics'schen Erben gehörigen Gute Dombeghás 300 Joch gutes Ackerfeld auf 6 Jahre vom 1. Oktober l. J. an, am 15. August l. J. Vormittags 9 Uhr in Dombeghás.

Rinnendo-Lizitation. Herstellung des zur Herrschaft Silingia gehörigen Wirtschaftshauses und Nebengebäuden am 12. August l. J. Vormittags 11 Uhr in Silingia. Auszufuhrpreis 1400 fl., worin alle Zimmermanns-, Maurer-, Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Töpfer- und Malerarbeiten nebst Material, Fuhr- und Tagelohn inbegriffen

alten Dame kam nicht zu Stande. Die Bestimmte war nämlich daselbe junge Mädchen, welches in thörichter Angst vor dem vermeintlichen Popstabschneider geflohen war. Sie hatte dadurch die Onade Emils vollständig verscherzt, doch starb sie nicht aus Kummer hierüber, sondern nahm einen Andern. Auch Emil konnte seinem Schicksal nicht entgehen. Er vermählte sich nicht lange nachher, doch hatte er einen Widerwillen gegen die Zöpfe gefaßt, und seine Erforene trug das Haar in Locken geordnet.

Frau Schmittke.

Erzählung von Ernst Frische.

(Fortsetzung.)

Er bedauerte, daß es ihnen auf keine Weise frei stehe, auch nur durch eine Handbewegung die innerlichen Regungen zu verrathen, welche durch die lägevollen Aussagen und Angaben der Inculpation erregt werden könnten und daß sie nöthig haben würden, sich mit Seelenruhe zu waffnen, denn sie würden Wunderdinge erleben.

Raum waren die Anordnungen getroffen, so wurde die Thür geöffnet und die angebliche Frau Bertha Schmittke erschien auf der Schwelle, wo sie mit gefalteten Händen und leicht gesenktem Haupte stehen blieb. Der aufmerksamste Richter bemerkte sehr wohl die Ursache dieses Wanders. Mit einem Blicke unter ihren gesenkten Augenlidern hervor, durchmusterte sie nämlich das ganze Gemach und hatte ohne Zweifel auch die elegant gekleideten Fremden gesehen.

„Treten Sie näher!“ sagte der Direktor ruhig. Sie that es, wie ein gehorames Kind und abermals glitt ein Blick nach den Geleuten hin, die sich alle Beide bemühten, den Vorschritten des Richters gemäß, mit großer Gleichmuthigkeit um sich zu sehen wobei die arme Bertha freilich nur mühsam ein nervöses Zittern verbarg. Der Kriminalrichter begann sogleich mit amtlicher Ruhe:

„Sie haben mir schon bei Ihrer ersten Vernehmung erklärt, daß Sie die Ehegattin des Kaufmanns Karl Schmittke, zur Zeit Buchhalter in der Fabrik der Herren Müller und Comp. in Magdeburg, wären. Verbleiben Sie bei dieser Aussage?“

„Ja,“ entgegnete die Inculpation mit frommem,

fund. — Die zur Herstellung der Gebäude in der Herrschaft H o d o n y erforderlichen Maurer-, Zimmermanns-, Tischler- und Spenglerarbeiten. Offerte sind bis 10. August l. J. an die Verwaltungskanzlei in H o d o n y einzusenden.

Konkurs. In der Gemeinde Magyarsécska im Arader Komitate ist die Stelle eines Gemeindevorstandes zu besetzen, mit welcher ein fixer Jahresgehalt von 500 fl. und Nebenbezüge verbunden ist. Konkursanten können nur absolvirte Doktoren der Medicin, die ihre Gesuche bis 20. August dem Gemeindevorstande einzusenden haben.

Tagesneuigkeiten.

(General Gurlo ein — Zipser.) Wie man dem „Közvélemény“ schreibt, ist der so rasch zur Berühmtheit gelangte General Gurlo aus der Zips gebürtig. Seine Familie lebt noch heute in Bela. Der jetzige General ist vor etwa zwei Jahrzehnten nach Rußland ausgewandert, stand aber mit seiner Familie in steter Verbindung. Von anderer Seite wird berichtet, daß der General auch von Trentschin als Landsmann reklamirt werde.

(„Im Namen der spanischen Gesellschaft.“) — schreibt „Baja“ — sind mehreren vermöglichen Bürgern unserer Stadt Drohbriefe zugegangen, in welchen sie aufgefordert werden, eine Geldsumme an einem gewissen Platz zu deponiren. Die Mitglieder der „Gesellschaft“ verrathen das Geld nur als ein Darlehen, das sie zurückzahlen werden, ja sie verpflichten sich, außerdem dafür zu sorgen, daß die betreffenden Darlehensgeber mit voller Sicherheit im Bacszer, Baranyaer und Tolnaer Komitat hin und her reisen können und machen sich anheischig, wenn irgend Jemand denselben in den genannten Komitaten im Wege stehen sollte dies Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Sollten sie aber nicht geneigt sein, die verlangte Summe zu deponiren, dann würden sie — nach § soundsviel der Statuten — zu gewärtigen haben, zuerst ihres Augenlichtes, dann ihrer Kinder beraubt und schließlich zu Tode gemartert zu werden. Die diesbezüglichen Briefe und Korrespondenzarten wurden theils in Mohács, theils in loco auf die Post gegeben. Der Stadthauptmann läßt der „spanischen Gesellschaft“ eifrig nachspüren, die übrigens wohl nur ein schlechter Spag sein dürfte, den sich irgend ein Schalk mit den guten Wajacern erlaubt hat.

(Der interessanteste Gast Marienbads) in dieser Saison, schreiben die „M. f. B.“, dürfte Frau Ulrike v. Lebezow gewesen sein — die einjährige und letzte Flamme Goethe's, als er vor 57 Jahren dort im Hause „Weimar“ wohnte und sich in das damalige Hausstückerlein verliebte, das siebzehn Jahre zählte — heute nun kam sie als 74jährige Greisin von ihrem Gute bei Lobositz, um den Ort wieder zu sehen, wo der Dichtervater an ihrer Seite weilte und ihr zündende Liebe ins jugendliche Herz pflanzte. Sie blieb bis heute hell und warm, diese Liebe, und Ulrike v. Lebezow ist Goethe bis heute treu geblieben — sie suchte in dem Zimmer, das er bewohnte, nach der Fensterhebe, in die Goethe mit einem Diamant seinen und ihren Namen eingegraben — die Scheibe war aber von einem Engländer gestohlen worden, der eine andere einsetzen ließ. Das Sofa, worauf Goethe ruhte, ist noch so, wie es war und die alte Dame Ulrike hielt ihren Mittagschlummer auf demselben und träumte süß von entchwundenen schönen Tagen. . . .

(Theodor Körner — ein Dieb.) Ein Namensvetters des Sängers von „Schwert und Leier“, demüthigem Aufschlagen der Augen, „ja, Herr Kriminal-Direktor, denn es ist die Wahrheit.“

„Gut, wir wollen es dabei belassen und ich lege Ihnen nur noch die Frage vor: Wo ist Ihr Kind hingekommen, welches Sie im Hause des Kreis-Einnehmers Schmittke bei sich gehabt haben?“

Einen Moment starrte die Inculpation und besann sich. Dann antwortete sie mit einem ziemlich offenbar fixirenden Blicke nach den beiden Fremden hinüber, der ergüßeln zu sollen schien, ob diese beiden Leute wohl nicht in Zusammenhang mit dieser Frage ständen; „ich habe meinen Knaben, da mir vor Schreck die Nahrung vergangen war, unter der sicheren Obhut einer Frau zu meinem armen Manne gesendet.“

„Wohin haben Sie den Knaben gesendet? Nach welchem Orte?“

Die Inculpation sah den Richter mit großen verwunderten Augen an und entgegnete in sonst demüthigem Tone: „Wohin sonst, als nach Magdeburg?“

„Wen bezeichnen Sie mit dem Ausdruck mein Mann?“ warf der Richter, schnell abspringend, hin.

„Wen sonst, als den Buchhalter Karl Schmittke,“ sprach eben so verwundert die Frau.

„Sie waren aber viel, viel näher bei Ihren Schwiegereltern und es wäre zur Sicherheit eines so zarten kleinen Kindes vorthelhafter gewesen, daselbe in den Schutz der Großmutter zu geben. Warum thaten Sie das nicht?“

„O, mein Gott! Sollte ich denn meinem Gatten seine schönste Lebensfreude entziehen? Es war auch der natürlichste Gedanke, das Kind dem Vater zu senden.“

„Hat der Kreis-Einnehmer Schmittke mehrere Söhne?“ fragte jetzt der Richter schnell.

„Nein“, antwortete sie dreist und augenscheinlich froh, der Auslassung über den Verbleib des Kindes überhoben zu sein. „Er hat zwar noch mehrere Töchter, allein nur einen Sohn.“

„Und dieser Sohn ist seit kurzer Zeit Ihr Mann?“

„Seit dem zweiten Oftertage in diesem Jahre, wo wir in der Domkirche getraut wurden.“

„In Magdeburg?“

„Ja, in der Domkirche zu Magdeburg und

Theodor Körner, dormalen aber weder Poet noch Offizier, sondern absolvirter Bürgerschüler im Alter von 15 Jahren, ist aus Salzburg nach Entwendung von 85 Gulden entwichen. Im Steckbrief vom 31. Juli wird den betreffenden Organen empfohlen, dem Freiheitsdrang des jungen Helden je eher desto besser ein Ziel zu setzen, i. e. ihn zu erwischen.

(Ein Diktum des Bischofs v. Kettler.) Von einem Ohrenzeugen wird dem ultramontanen „Schwarzen Blatt“ eine charakteristische Aeußerung des verstorbenen Bischofs von Mainz mitgetheilt. Der Bischof, welcher bekanntlich selber mit Vorliebe und Erfolg publicistisch thätig war, sprach eines Tages über die Bedeutung der Presse in unseren Tagen und schloß mit den Worten: Ich glaube, wenn der heilige Paulus jetzt lebte, er würde ein Blatt redigiren.

(Ehescheidungs-Klage Patti-Gaug.) Aus Paris, 4. August, wird der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung telegrafirt: „Der Seine-Gerichtshof hat den in dem Scheidungsproceß der Frau Adeline Patti gegen ihren Ehemann, den Marquis de Gauz, den Antrag der Ersteren auf Scheidung von Tisch und Bett und Aufhebung der Gütergemeinschaft abgewiesen und die Scheidung zu Gunsten des Ehemannes ausgesprochen.“ Man wird wohl bald aus Paris nähere Details über den Ausgang dieses vielbesprochenen Proceßes hören. Aus der obigen etwas unklaren Depesche geht hervor, daß bei der von beiden Theilen eingereichten Scheidungsklage die Sängerin zwei Anträge stellte, welche erstens die Aufhebung der Gütergemeinschaft bezweckten. In dem der Seine-Gerichtshof den zweiten Antrag ablehnte, entschied er bei den bestehenden Vermögensverhältnissen zu Gunsten der Klage des Marquis de Gauz, welcher bloß die Scheidung, aber nicht die Aufhebung der Gütergemeinschaft verlangt hatte. Ist die oben gegebene Entscheidung authentisch, dann muß das Gericht von der Ansicht ausgegangen sein, daß als der schuldige Theil im Scheidungsproceß Frau Patti anzusehen ist.

(Ein Abenteuer in Galata.) In Anbetracht des Ernstes der Zeit, schreibt man aus Konstantinopel, ist es nicht zu verwundern daß die Thätigkeit der Polizei eine sehr rege ist. Man sucht nach Verchwörern. Das dabei manches heitere Qui pro quo nicht ausbleibt, wird die nachfolgende kleine Geschichte beweisen. Kam da vor einigen Abenden ein geheimer Polizist auf der Verchwörerjagd durch die engen, finsternen Gassen Galatas, da wo die tugendhaften Straßen aufhören und „des Kaisers Weg“ beginnt, der in Galata zwar weder breit ist, noch durch Rosenauen führt, wie der Dichter ihn schildert, sich aber nichtsdesto weniger eines starken Verwehs erfreut. Besagter Polizist bemerkt vor sich einen schlanken jungen Mann, der ängstlich an den Häusern vorbeihuscht, bei den Laternen das Gesicht mit einem Tuche verdeckt und die Vorübergehenden ängstlich vermeidet. „Halt,“ denkt der Geheime, „das ist ein Verchwörer, der in diesem überberufenen Viertel wahrscheinlich zu einer Verammlung schlüpfen will; jetzt heißt's den Kerl schnell abfangen!“ Am nächsten Wachposten ruft der geheime Polizist die Hilfe der Soldaten an, der junge vermeintliche Staatsumwölger wird verhaftet und auf dem Polizeigefängniß vor den Rudi gebracht. Der, ein alter, würdiger Herr, unterbricht sein Tischtuchtrinken auf einen Augenblick, wirft dem Verchwörer einen prüfenden Blick zu und ruft dann: „Majschallah, ein Weib in Männerkleidung! Ist das nicht schönlich?“ Und nun klärte sich Alles auf. Madame F., eine jungverheiratete und auf ihren Ehemann eifersüchtige Französin, hatte

zwar vom Konjunktoralrath Maß, der mich konfirmirt hatte.“

Es ist unmöglich, das Erstaunen der Schmittkeschen Geleute zu schildern, das bei den unerhörten frechen Lügen von Minute zu Minute stieg. Was die Person ausjagte, war wörtlich aus dem Leben der jungen Frau. Sie mußten alle Selbstbeherrschung aufbieten, um ihr wachsendes Erstaunen nicht zu verrathen.

„Wie haben Sie die Bekanntschaft Ihres Mannes gemacht?“ fragte der Rinte

„Mein Mann wohnte mit meiner Großtante, die mich erzogen hatte in einem Hause.“

„Wie hieß diese Großtante?“

„Hofrätthin Weimich. Sie starb im Februar dieses Jahres und wir beschleunigten aus Gründen unsrer Verheirathung nach ihrem Tode.“

Es war ein Glück, daß sie nach diesen Worten mit sehr gut gespielter Verwirrung die Augen niederschlug, sonst hätte ihr das flammende Aufsehen des fremden Herrn nicht entgehen können. So aber gewann Karl Schmittke Zeit, die Spuren seiner innerlichen Empörung über diese Blasphemie seines Liebesverhältnisses mit Bertha vertilgen zu können, ehe sie wieder aufschaute.

„Erlauben Sie mir doch nur, zu Haus zu reisen, Herr Kriminal-Direktor“, begann die Angeklagte plötzlich mit bittendem Tone. „Lassen Sie doch das Zeugniß meiner Schwiegereltern gelten, die ja dem Gensdarmen Schulbart betheuert haben, daß ich —“

„Wovon wissen Sie denn das?“ fragte der Richter, sichtlich frappirt in ihre Rede fallend.

„O, es giebt mitleidigere Menschen, als die strengen Richter der Welt, die doch irren können. Meine bitteren Thränen haben das Erbarmen geweckt — lassen Sie mich doch frei — ich bin ja wirklich keine Betrügerin! — Sehe ich aus, wie eine Person, die sich in der Welt herum zu treiben gewohnt ist?“ fügte sie hinzu, indem sie aufkändig und leise weinte und dabei grazios den Kopf senkte.

„Das will ich nicht behaupten“, meinte der Richter ironisch, „und es sollte mir leid thun, eine Unschuldige mit meinem Inquiriren gequält zu haben; allein es läßt sich vorderhand noch gar nichts entscheiden. Frei lassen kann ich Sie nicht, es müßte

die Männerkleidung angelegt, um sich einmal mit eigenen Augen davon zu überzeugen, wo der Herr Gemahl seine Abende zubringe. Diese Absicht wurde nun freilich durch die rauhe Gemüthsart der Wächter des Gefänges vereitelt. Der Rudi ließ die eifersüchtige Schöne in Begleitung zweier Zapfiers nach ihrer Wohnung zurückbringen, wo sie zum Glück noch vor der Ankunft ihres Mannes eintraf, der wohl schwerlich ahnte, welche Gefahr ihm an jenem Abend gedroht hätte, wenn nicht Mutter Justitia so wachsam gewesen wäre. Auf des würdigen Rudi Gesicht aber lagerte während des ganzen Nachdienstes ein vergnügtes Lächeln; wahrscheinlich dachte er an seinen Konak in Stambul, wo hinter dichtvergitterten Fenstern die holde Ajscha oder Dinarfide sitzt. Die Thüren des Harems sind mehrfach verriegelt und auf dem Vorplatz liegt der treue Wehemed oder Ali, ein Negar von herkulischem Körperbau. An ihn denkt der Rudi Effenbi mit vertrauensvollem Lächeln und in seinem Innern spricht er: „Ausgehen in Männerkleidung — ist nicht. Beim Barte des Propheten: „wir Witbe sind doch bessere Menschen!“

(Ueber eine Massenpauferei) süddeutscher Studenten in dem kleinen Städtchen Königshofen im Tauberggrund theilt „Die Tauber“ Näheres mit. Es scheint das genannte Städtchen von pantlustigen Bürgern süddeutscher Universitäten von Zeit zu Zeit zum Stelldehnen ausersehen zu sein. Vor acht Tagen trafen etwa 100 Korpsburschen der Universitäten Erlangen, Würzburg, Tübingen, Heidelberg, Straßburg und Basel in eigens belegten Eisenbahnwagen in Begleitung zweier Aerzte dort ein, nöthiges Verbandszeug, ja sogar Eis mit sich führend (so großartig trieben wir zu unserer Zeit den Unfug nicht!). Sie belegten den Saal im Deutschen Hof gegen hohe Miethe und führten dort eine mehrere Stunden währende großartige Paufe bei verschlossenen Thüren auf. Erst durch das häufige Herbeiholen frischen Wassers und das Entleeren des blutigen Inhalts der vorhandenen Wasserbecken wurden die Wirthsleute aufmerksam, zu welchem Zweck man ihren Saal gemiethet. — Als das blutige Geschäft lange Zeit sich hingezogen und noch immer nicht enden wollte, holte man den Ortsvorstand herbei, der aber nicht in der Lage war, Einhalt zu thun. Es setzte gewaltige Schmiss ab und sollen 25 Verwundete über 150 Nadeln bekommen haben. Mit den vorletzten Bügen verließen die gestickten Akademiker das Städtchen wieder.

Ein Sensationsprozeß.

Rom, 3. August.

Der Gerichtshof hat im Prozeß Lambertini-Antonelli sein Urtheil gefällt. Die Sentenz genehmigt das Zeugenerhör des Geistlichen Benutti, dessen Zustand gebrechlich ist, und des Tamburlani. Für das Verhör der Bekannte Hervassi findet das Tribunal keine dringende Nothwendigkeit. Der Gerichtshof hat ferner erklärt, daß in diesem Prozeß das italienische und nicht das Gesetz des Kirchenstaates in Anwendung kommen müsse. Bevor die Lambertini den Prozeß gegen die Erben Antonelli's begann, schrieb sie folgenden Brief an dieselben: „Meine Herren! Die Rückfichten, die man dem Andenken des verstorbenen Kardinals Antonelli, meinem Vater, schuldet, stößen mir die Absicht ein, mich jedes Aktes zu enthalten, der auf denselben ein ungünstiges Licht werfen könnte; aber meine Pflichten als Mutter legen mir die Verpflichtung auf, mit Vorsicht und um jeden Preis für die Interessen und die Zukunft meiner Kinder zu sorgen. Um diesen

dem sein, daß Ihre Schwiegereltern in Gemeinschaft mit Ihrem Manne Sie anerkennen wollten.“

„D gewiß werden sie das — gewiß!“ behauptete die Inculpation feurig. — „Lassen Sie meine Schwiegereltern kommen und Sie werden sehen, zu Ihrem Erstaunen sehen, wie sehr ich von ihnen geschätzt und geliebt werde.“

„Diese Dame kennen Sie nicht?“ fragte der Richter abspringend, aber mit ganz gleichgültigem Wesen nach der jungen Madame Schmittke hinwendend.

Sicher und durch ihre oftmals merkwürdig gut gelungenen Lügen dreist gemacht, antwortete die Inculpation: „Die Dame hat etwas Bekanntes für mich, allein ganz gewiß kann ich nicht behaupten, ob es Fräulein von Hunsheim, die Nichte der Frau von Wattfetten ist, die ich wohl bei derselben gesehen haben könnte.“

Ein kurzes Lächeln glitt über des Richters Züge. Die schlaue Wendung dieser Antwort bewies ihm, daß seine Gefangene weit entfernt war, die wahre Persönlichkeit der beiden Fremden zu ahnen. Verführt von der Eleganz und Noblesse in der Erscheinung derselben, vielleicht auch unbekannt mit großstädtischen Manieren, die allerdings gegen die bürgerliche und alltägliche Einfachheit der alten Schmittke's bedeutend abtasteten, suchte sie den Platz für die beiden auffallend schönen Gestalten in einer höhern Lebensstellung.

„Und den Herrn?“ warf der Richter ganz gemüthlich ein.

„Den kenne ich nicht!“ erklärte das Frauenzimmer ganz bestimmt.

„Doch, doch! Haben Sie die Gefälligkeit, mein Herr, und treten Sie näher“, bat er.

Karl erhob sich. Wie die Bildsäulen hatten die beiden jungen Menschen während dieser ganzen Verhandlung gesehen und nicht mit einer Wimper gezuckt. Als Karl aufgefordert wurde, sich der Betrügerin zu nähern, folgte ihm Bertha unwillkürlich in einem Anfall von Angst und befand sich nun Auge in Auge mit derjenigen, die sie Tags zuvor auf einige kurze Momente mit ihrer Eifersucht beehrt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

doppelten Zweck zu erlangen, bleibt mir nichts übrig, als an Ihr Gewissen und Ihr Zartgefühl zu appellieren, da Sie sicher nicht vergessen haben, was Sie dem Andenken meines armen Vaters schulden. Die Versicherungen der angesehensten Rechtsgelehrten geben mir die Sicherheit, daß ich vor Gericht nach den Gesetzen, die zur Zeit meiner Geburt in Kraft waren, alle Mittel des Beweises geltend machen kann; doch glaube ich, gegen eine Pflicht zu fehlen, wenn ich nicht vorerst Alles versuchen würde, um die Deffentlichkeit und den Skandal zu vermeiden, welche unvermeidlich ein derartiger Prozeß erregen müßte. Deshalb, meine Herren, erlaube ich mir, Ihnen zu schreiben, weil ich im Angeficht der zahlreichen Freunde meines armen Vaters und des Papstes, der dessen Dienste so hochschätzte, nicht die Verantwortlichkeit auf mich nehmen will, die auf dessen Erben fällt, wenn diese für meine Forderungen taub bleiben. Ich erwarte also zu erfahren, mit wem ich zu unterhandeln habe, um auf freundschaftliche Weise, wie ich hoffe, eine Angelegenheit zu ordnen, welche einen Charakter hat, der so ausnahmeweise sich dargestellt. Bedenken Sie, daß, wenn Sie heute jede Unterhandlung mit mir ablehnen, die später deshalb unangenehme Folgen werden entstehen sehen. Genehmigen Sie zc. Laura Lambertini." — Das Verhör der obengenannten beiden Zeugen der Lambertini wird in den nächsten Tagen stattfinden. Man sagt auch, daß die Genannte dem Gerichtshofe eine auf Dokumente gestützte Liste vorlegen wird, aus welcher hervorgeht, daß Antonelli für dieselbe seit dem Jahre 1855 mehr als zwei Millionen vorausgibt hat. Diese Millionen hätte er auch für einen besseren Zweck vorausgaben

können, als diese Laura zu dem zu machen, was sie heute in der Welt vorstellt.

Geschäftshalle.

Arad, 7. August. (Spiritus.) Spiritus ruhig, im Preise unverändert.

Budapest, 7. August. (Telegramm des Arader Lloyd.) Stimmung etwas angenehmer, feine Weizen mitunter 5—10 kr. höher. Herbst-Weizen fl. 10.25, Herbst-Hafer fl. 6.70—80, August-Mais fl. 6.35, Kohlraps fl. 19.25.

Budapest, 7. August. (Getreidegeschäft.) Das Ausgebot in Weizen war heute schwächer, der Umsatz blieb auf circa 7000 Mtr. beschränkt, geringe Preise schwach behauptet. Verkauft wurden:

Heiß: 100 Mtr. 80 Kr. zu fl. 12.50, 200 Mtr. 70 Kr. zu fl. 12.60, 400 Mtr. 78.5 Kr. zu fl. 11.85, 100 Mtr. 78.5 Kr. zu fl. 12.15, 100 Mtr. 76 Kr. zu fl. 11.35. — Weisenburger: 100 Mtr. 79.8 Kr. und 2000 Mtr. 78.5 Kr. zu fl. 12.50, 200 Mtr. 79.5 Kr. zu fl. 12.25. — Banater: 100 Mtr. 78 Kr. zu fl. 11.10, Alles per drei Monate.

Wangweizen per September-Oktober heute Vormittags fest auf 10 fl. 75 gehalten, wurde Nachmittags, als von Berlin um 4 Uhr niedrigere Notierungen eintraten, mit 10 fl. 56 fr. abgegeben.

Reps steigend, Kohl 19 fl. 25 fr. W., Banater mit 18 fl. 50 fr. geschlossen.

Wien, am 6. August. (Fruchtbörse.) (Privat-Telegramm.) Im Effektgeschäft ist es

heute sehr stille, nur Gerste beachtet. Termine leblos. Es notiren: Herbst-Weizen fl. 10.72 1/2 bis fl. 10.77 1/2, Herbst-Korn fl. 8.40 bis fl. 8.50, Herbst-Hafer fl. 7.22 bis fl. 7.27 1/2, Merkantil-Hafer fl. 7.— bis fl. 7.10, Mais fl. 6.50 bis fl. 6.60, ab Wien per 100 Kilo.

Wien, 6. August. (Schlachthofmarkt.) Der Umstand, daß die enormen Futtermittelpreise in den verschiedenen Produktions-Geenden Ungarns und Galiziens eine bedeutendere Einstellung von Jungvieh ermöglichen, veranlaßt die Eigener, mit ihrer disponiblen Waare aufzuräumen. Namentlich gilt dies vom Weidvieh, welches von Woche zu Woche in stärkeren Trieben auf dem Markte erscheint. Der heutige Vorrath belief sich auf 5223 Stück, und zwar: 2404 ungarische, 2459 galizische und 360 deutsche Ochsen. Bei schleppendem Geschäftsgange gingen die Preise um 2—3 fl. per 100 Kilo zurück und man bezahlte: ungarische Mastochsen von 54 fl. bis 58 fl. galizische von 53 fl. bis 56 fl. 50 kr., deutsche von 54 fl. bis 59 fl. per 100 Kilo ohne Steuer. Exportwaare ging bis 66 fl. per 100 Kilo.

Wien, 6. August, 3 Uhr 10 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs Obligationen 74.50, ungarisches Eisenbahn-Anlehen, 98.50, Salgótarjaner —, Anglo-Hungaria —, ungar. Pfandbriefe 90.60, Alföldbahn 80.50, Siebenbürger 89.—, ungar. Nordostbahn 101.75, ungar. Ostbahn 63.—, Ostbahn-Prioritäten 61.25, ungar. Lose 76.—, Theißbahn 186.—, ungar. Bodencredit-Alten —, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 102.—.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 7. August 1877.

50/0 Metalliques	62.70
50/0 National-Anlehen	68.79
Goldrente	74.75
1860-er Staatsanlehen	112.50
Banfactien	8.25
Creditactien	103.—
London	122.90
Silber	107.50
R. t. Münz-Ducaten	5.85
Napoleon'sdor	9.82
Reichsmark	10.30

Arena.

Mittwoch den 8. August 1. 3.

Neuestes Werk von J. Rosen.

Novität

Zum ersten Male:

Diese Männer.

Original Lustspiel in 4 Akten von Rosen. Im Wiener Stadttheater über hundert Male mit glänzendem Erfolg gegeben.

Anfang 8 Uhr.

Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rosenburg

Amtliche Notierungen der Pester Börse vom 6. August.

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.75	99.25	
Gömörer Eisen-Pfandbr. Einz. fl. 100	61.50	62.—	
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	76.75	77.—	
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	76.—	76.50	
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	109.50	110.50	
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	75.—	75.54	
Grundentl.-Obligationen ungarische	74.50	75.50	
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867	74.50	75.—	
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	74.—	75.—	
Mit Verl.-Klausel 1867	73.75	74.50	
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	—	—	
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 50/0	—	—	
Weinzeht.-Abl.-Obl. 100 fl.	75.—	75.50	
Assicuranz.			
Erste ungarische	1400.—	—	
Pannonia	387.—	390.—	
Pester	100	68.50	69.—
„Union“	300	122.—	123.—
Bahnen.			
Pester Strassenbahn	200	147.—	148.—
Ofner Strassenbahn	200	12	14.—
Alföld-Fiumaner	200	—	—
Nordostbahn	200	101.—	102.—
Siebenbürger	200	—	—
Banken.			
Municipal-Kreditb.	80	15.25	15.50
Anglo-Hungarian	100	—	—
Ung. allg. Kredit	200	154.50	154.75
Oest. Kreditanst.	160	164.50	15.640
Ung. allg. Bodencreditb.	100	17.25	17.75
Hypothekenbank ung.	60	—	—
Industrie-Bank	100	34.50	35.—
Pester Kommerzbank	500	535.—	538.—
Pester Gewerbe	200	115.—	117.—
Pest-Ofner Handwerker	100	51.—	53.—
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	10.—	10.50
Sparkassen.			
Landes-Central	100	75.25	75.75
Pester vaterländische	100	2160.—	2170.—

Pest-Ofner hauptst.		Einz. fl.	200	Geld	Waare
Pest-Vorstädtische	150	54.—	56.—	276.—	280.—
Mühlen.					
Concordia	500	395.—	400.—	—	—
Elisabeth	200	200.—	202.—	—	—
Louisen	160	177.—	178.—	—	—
Müller und Bäcker	200	310.—	315.—	—	—
Walzmühle	500	640.—	650.—	—	—
Viktoria	300	289.—	290.—	—	—
I. Ofen-Pester	500	890.—	905.—	—	—
Pannonia	1000	910.—	920.—	—	—
Pfandbriefe.					
Ung.-Bodenkredit-Institut	5 1/2 2/0	90.25	90.50	—	—
Hypothekenbank	5 0/0	79.50	80.—	—	—
Pester Kommerzbank	6 0/0	88.75	89.—	—	—

Wiener Börsenkurse vom 4. August.

A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.		Geld	Waare
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. 5 0/0	62.20	62.25	
„ Feber-Aug. 5	62.20	62.25	
„ in Silber „ Jänn.-Juli 5	66.60	66.75	
„ April-Okt. 5	66.60	66.75	
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	329.—	331.—	
„ 1839 in Funfteln	329.—	331.—	
„ 1854 zu 250 fl.	107.50	108.—	
„ 1860 zu 500 fl.	—	—	
„ 1860 zu 100 fl.	—	—	
„ 1864 zu 100 fl.	133.25	133.75	
Como-Rentenscheine	22.—	24.—	
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	141.75	142.25	
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	100	100.25	
Oesterr. Goldrente 4 0/0 f. 100 fl. Oe. W.	74.20	74.25	
B. Grundentl.-Obl.			
Siebenbürgen	73.50	74.—	
Temeser Banat	73.50	74.—	
detto mit Verlosungskl. 1867	74.75	75.25	
Ungarn	74.75	75.25	
detto mit Verlosungskl. 1867	74.75	75.25	
C. Andere öffentl. Anlehen.			
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5 0/0	98.50	99.—	
„ Prämien-Anlehen	76.—	76.50	
„ Weinzeht.-Abl.-Obl. à 100 fl.	—	—	

D. Aktien u. Banken.		Geld	Waare
Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60/0	74.50	74.75	
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40/0	—	—	
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—	
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	155.80	156.—	
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	149.50	150.—	
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	660.—	670.—	
Giro- und Kassenerverein 200 fl.	—	—	
Hypothekenbank allg. ung. 200 fl. 20/0	—	—	
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 20/0	—	—	
Nationalbank österr. 600 fl.	812.—	814.—	
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	
Unionbank 100 fl. 6. W.	53.—	53.50	
Verkehrsbank allg. 140 fl.	81.—	82.—	
Wiener Bankverein 100 fl.	57.50	58.—	
E. Aktien v. Transport-Untern.			
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	107.25	107.75	
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	343.—	345.—	
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1860.—	1875.—	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	126.—	128.—	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	94.—	94.50	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	111.75	112.25	
Rudolfsbahn 200 fl. S.	109.25	109.75	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	—	—	
Staatseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	245.—	245.50	
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	69.—	70.—	
Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM.	—	—	
Theißbahn 200 fl.	184.—	185.—	
Tramway, Wiener 170 fl.	97.—	98.—	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	85.—	86.—	
„ Nordostbahn 200 fl. S.	98.—	99.—	
F. Pfandbriefe 100 fl.			
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5 0/0 S.	106.—	106.50	
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 5 0/0	88.—	88.25	
Nationalbank auf CM. 5 0/0	—	—	
„ 6. W. 5 0/0	97.40	97.60	
Oest. Hypothekenb. 5 1/2 2/0 rückz. 100	98.50	99.50	
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5 0/0 verl.	—	—	
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2 2/0	100.75	101.—	
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2 2/0	90.50	—	
detto in Gold	100.75	101.—	
detto Hypothekenbank 5 1/2 2/0 verl.	—	50.—	
G. Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. 6. W. Silb.	67.70	68.—	
Bátaszék-Domb.-Zák. (D.-Dr.) 200	61.—	61.25	

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.		Geld	Waare
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	101.—	102.—	
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	85.75	89.25	
Kaschau-Oderberger Bahn 50/0 200 fl. S.	82.—	82.50	
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	68.56	69.—	
Staatsbahn zu 500 Fr. per St.	61.25	61.75	
Theißbahn 5 0/0	145.50	147.50	
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5 0/0 S.	79.75	80.25	
Ung. Nordostbahn 300 fl. 5 0/0	64.75	65.25	
Ung. Westbahn 200 fl. 5 0/0	61.50	65.—	
H. Privat-Lose.			
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	160.50	161.—	
Clary zu 40 fl. CM.	28.—	29.—	
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.	92.75	93.25	
Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. 6. W.	17.—	17.50	
Keglewier zu 10 fl.	12.75	13.25	
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.75	15.25	
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25	
Pálffy zu 40 fl. CM.	28.50	29.—	
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—	
Salm zu 40 fl. CM.	37.75	38.25	
Salzburger Stadt, Fr.-An. 20 fl.	15.—	15.25	
St.-Genois zu 40 fl. CM.	30.—	30.50	
Stanislaw Stadt, Pr.-A. 20 fl.	20.50	21.50	
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—	
„ 50 fl. 6. W.	60.—	61.—	
Waldstein zu 20 fl. CM.	22.—	22.50	
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	26.—	26.50	
Wechselkurse 3 Monate.			
Amsterdam 100 fl. holl.	—	—	
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	59.80	59.95	
Hamburg 100	59.80	59.95	
London 10 L. St.	123.25	123.75	
Kurse der Münzen.			
Kaiserliche Münzdukaten	5.66	5.87	
20 Francs-Stück	9.88	9.90	
Russische Imperiale	9.83 1/2	9.84 1/2	
20 Ma. k-Stück	12.08	12.12	
Türkische Goldlira	11.23	11.26	
Silber	107.70	107.90	
Deutsche Reichsbanknoten	60.40	60.50	
Valuten.			
Englische Sovereigns	12.33	12.38	
Silbe.-Coupon	—	—	
Russische Paper-Rubel	1.28 3/4	1.29 1/4	

INSERATE.

Ich beehre mich hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich am hiesigen Platze **Hauptplatz Nr. 25 im Tedeschl'schen Hause**, unter meiner Firma eine

Sackleihanstalt

eröffnet habe, und in den Stand gesetzt bin allen einlaufenden Aufträgen jederzeit bestens und prompt zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

S. Bonitzer.

36-3-3

Rundmachung.

Die Arader isr. Cultus-Gemeinde beabsichtigt für ihr Waisenhaus Ignaz Deutsch'scher Stiftung ein geeignetes Haus im Rayon der inneren Stadt anzukaufen, was mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß jene Hauseigentümer, die hierauf reflectiren, ihre Offerte unter genauer Beschreibung der Lage und der Maaßlichkeiten der offerirten Häuser und unter Angabe des Verkaufspreises bis Ende August l. J. beim Gemeindevorstande schriftlich und gegesigelt einreichen wollen. Unter den zu offerirenden Häusern werden jene besonders in Betracht gezogen werden, die nebst günstiger Lage und den erforderlichen Räumlichkeiten auch einen Garten besitzen.

Arad, am 6. August 1877.

Der Vorstand der Arader isr. Cultus-Gemeinde:

Leopold Rosenberg,
Notär.

Josef Hirschmann,
Präses.

39-3-3

Aviso.

Auf die in Nr. 40. vom 3-ten August 1877. der „Arader Zeitung“ enthaltene Rundmachung, wonach die Sicherstellung der Verpflegungs-Erfordernisse für das k. k. Militär in den Concentrations-Stationen Alt-Arad, Neu-Arad und Madna in der Zeit vom 1-ten bis 15-ten September 1877. in der Kanzlei des k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins in der Festung Arad am 10-ten d. M. öffentlich mittelst schriftlicher Offerte behandelt wird, erlaubt man sich hiemit die Unternehmungslustigen aufmerksam zu machen.

Festung Arad, am 4. August 1877.

k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin.

Eichenlohrinde

in Prima Waare, gehakt und in Bündel wird in großen Quantitäten zu kaufen gesucht. 42-1-2
Offerten unter E. 3885. an Rudolf Mosse Wien.

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von

Leopold Réthy,

Arad, Hauptplatz Nr. 8,

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Druckforten** in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen.

In einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Geschäfte zu jederzeit alle Arten von Druckforten für **Gemeinden, Advokaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden** wie auch für **israel. Religionsgemeinden**, in jeder Quantität erhältlich sind.

In einem empfiehlt er auch sein reichsortirtes Papier- und Schreibrequisten-Lager, vorzüglicher Qualität und **entsprechend billigen Preisen.**

Eben dort kann man auf die Tagesblätter „**Alföld**“ und „**Arader Zeitung**“ abonniren.